

Verzweifelter Idealist

Gerade erst lag – als Kinofilm – „Mahler auf der Couch“, da erscheint bei BR-Klassik eine Hörbiographie. Pünktlich zum 100. Todestag zeichnet Autor Jörg Handstein in zehn Kapiteln zentrale Stationen und Erlebnisse von Gustav Mahler nach. Alles bewegt sich im Spannungsfeld von „Welt und Traum“, so der Titel. Hier verzweifelt ein Mensch an der Wirklichkeit, um sich in der Musik zu verwirklichen und einen Freiraum zu schaffen. Dabei zeigt Handsteins Porträt das ganze Ausmaß von Mahlers persönlicher Tragikomik: Er wurde nicht müde, gleichermaßen beruflich und privat einem Idealzustand hinterherzuhecheln, um vom Ist-Zustand umso enttäuschter zu sein. Ein glühender Idealist kämpft um seine Ideale, zerbricht am Leben und siegt schlussendlich in der Kunst. Dieses Bild, das die Hörbiographie von Mahler zeichnet, ist freilich nicht neu; es gewinnt aber durch die klug ausgewählten Musikbeispiele, historische Interviewausschnitte (darunter von Alma Mahler-Werfel) sowie den Sprechern Udo Wachtveitl, René Dumont, Laura Maire und Gert Heidenreich.

Eingeläutet wird die Hörbiographie von einem Live-Mitschnitt der ersten Sinfonie durch das BR-Symphonieorchester unter seinem Chefdirigenten



Mariss Jansons (siehe auch Porträt in FF 2/11). Der langsame Satz – ein Musterbeispiel für die tragikomische Verbindung von Pathos und Groteske, Ironie und Verklärung, Spott und Träumerei – bringt die Hörbiographie klingend auf den Punkt. Ein Ensemble ist zu erleben, das zu den großen Mahler-Orchestern gerechnet werden muss. Unter Rafael Kubelik hatten die BR-Symphoniker seinerzeit den ersten deutschen Gesamtzyklus der Mahler-Sinfonien aufgenommen: An Gültigkeit hat er nichts eingebüßt, und auch unter Jansons besticht der Klangkörper mit unerhörtem Gespür, Form und Gehalt durch den Klang zu schärfen und klingende Strukturen freizulegen. Genau dies ist Jansons' generelle Arbeitsweise bei seinen zwei Orchestern in München und Amsterdam, wie auch die Live-Aufnahme der zweiten Sinfonie mit dem Concertgebouw zeigt. Für die Einspielung hat Jansons auf die neue revidierte Fassung von Gilbert Kaplan und der Musikwissenschaftlerin Renate Stark-Voit zurückgegriffen.

Teilweise neu entdeckte Quellen wurden herangezogen, darunter Manuskrip-

te, Kopisten-Partituren, Druckversionen mit Korrekturen sowie Briefe von Mahler. Einige Tempi, Instrumentierungen und Dynamikangaben haben sich geändert; geblieben sind kühne Klangerfindungen, die Jansons differenziert ergründet. Über einige gedehnte Tempi im Kopf- und Finalsatz ließe sich streiten, Ricarda Merbeth und Bernarda Fink meistern die Soloparts eindrücklich.

Marco Frei

Musik
Klang

★★★★/★★★★
★★★★/★★★★

Mahler, Sinfonie Nr. 1; **Handstein**, Welt und Traum (Hörbiographie); Symphonieorchester des BR, Mariss Jansons (2007); BR/Naxos 4 CD 4035719009019 (235')

Mahler, Sinfonie Nr. 2; Royal Concertgebouw Orchestra, Mariss Jansons (2009); RCO/Codæx 2 CD 5425008376998 (plus Bonus-DVD) (87')

Stil-Wirrwar

Wenn ein Instrumentalkonzert auf dem Programm steht, wird die so genannte „historisch informierte Aufführungspraxis“ leicht zum Problem. Selten nur ergibt sich ein einheitliches Bild, finden Solist und Begleitung zu einem gemeinsamen Stil. Meist übt sich das Orchester in vibratofreiem Spiel, gliedert das Werk mit sorgfältiger Phrasierung – während der Solist fröhlich sein romantisches Solistenbild auslebt, mit großem Ton und süffigem Vibrato auftrumpft.

Ein solch indifferentes Stilbild ergibt sich auch in der Aufnahme Mozart'scher Violinkonzerte mit den kanadischen Geschwistern Scott und Lara St. John und dem amerikanischen Kammerorchester The Knights. Gerne hört man diesem Orchester zu, das unter der Leitung von Eric Jacobsen im besten Sinne ritterlich spielt: nobel, elegant, unendlich kultiviert. Fast klingt dieses historisch orientierte

Spiel ein wenig zu wohl-erzogen, zu schulmeisterlich ausgearbeitet, zu abgerundet. Gegen die allzu sorglose Herangehensweise der St. John-Geschwister, deren Konterfei man im Booklet immerhin 13 Mal bewundern darf, ist das jedoch eine Wohltat.

Im G-Dur-Violinkonzert KV 216 gelingen Lara St. John gleichwohl überraschende Momente, vor allem im extremen Pianissimo. Ansonsten wirkt ihr Auftritt allerdings seltsam unausgegoren, oft ruppig-sperrig und lässt auch in technischer Hinsicht einige Wünsche offen. Ein brillanter, perlender Mozart kann dabei nicht entstehen. Ihr Bruder Scott hat das B-Dur-Konzert KV 207 zwar besser geübt, kann seiner Stimme jedoch kaum Schattierungen abgewinnen. In extreme dynamische



Regionen dringt er nicht vor, stattdessen pflegt er einen Schönklang, der sich vor allem im langsamen Satz zu sehr um sauber polierte Oberfläche bemüht. Ein Ereignis ist dagegen das liebevolle, kluge Spiel der Knights in

Mozarts wunderbarer Sinfonia concertante, die dieses Werk, zum Glück, tatsächlich zu einer „Sinfonie“ machen.

Clemens Haustein

Musik
Klang

★★
★★★★

Mozart, Sinfonia concertante KV 364 und Violinkonzerte Nr 1. u. 3; St. John, The Knights, Eric Jacobsen (2010); Anacalagon/SM CD 72372146955 (74')

Klassische Klangkultur

Im vergangenen Sommer starb Charles Mackerras im Alter von 84 Jahren – ein Großmeister der Mozart-Interpretation und ein besonderer Experte für tschechische Musik. Händels Oratorien dirigierte er mit dem gleichen, von Empathie besetzten Ernst wie Humperdincks Oper „Hänsel und Gretel“. Zudem arbeitete er regelmäßig mit Ensembles wie dem Orchestra of the Age of Enlightenment, allerdings ohne jedes dogmatische Beharren auf einem vermeintlichen Originalklang.

Großbritannien war für den geborenen Australier ein Fixpunkt seiner vielseitigen Karriere – Sadler's Wells und Welsh National Opera, Covent Garden und Edinburgh Festival, Scottish Chamber Orchestra und Philharmonia Orchestra, das ihn zu seinem Principal Guest Conductor erkor. Aus dieser – übrigens sehr ersprießlichen – Zusammenarbeit stammt der vor-



liegende Konzertmitschnitt von Mahlers Vierter aus dem Jahr 2006. Orchesterale Klangkultur der Sonderklasse, und das in allen instrumentalen Registern im selben Maße. Das bekommt der Vierten besonders gut. Dass sich Mackerras nie mit purem Schönklang zufrieden gab, sondern diesen gleichsam zur Voraussetzung für eine möglichst partiturgenaue Interpretation machte, zeigt sich bereits in den einleitenden Takt: Das kleine Ritardando zum Auftakt der Ersten Violinen in Takt 3 wird nur dort befolgt, wo es auch in den Noten steht, also von den Klarinetten und

Ersten Geigen. Die Flöten und Schellen hingegen laufen unbehelligt munteren Gleichschritts weiter. Herrlich auch die andeutungsweise leicht morbiden Portamenti in den Streichern, wobei Mackerras nie zu dick, also zu vordergründig aufträgt, sondern stets eine klassische Distanz wahr. Auch in diesem Sinn eine sehr klassische Interpretation.

Werner Pfister

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Mahler, Sinfonie Nr. 4; Philharmonia Orchestra, Sarah Fox, Charles Mackerras (2006);
Signum/Note 1 CD 635212021927 (57')



Bravourös

Das Orchestre Philharmonique de Monte-Carlo hat sich unter der Leitung von Yakov Kreizberg zu einem erstklassigen Klangkörper entwickelt, der mit diesen Einspielungen nun auch stolz und selbstbewusst eine eigene Publikationsreihe eröffnet. Konnte das Orchester bislang eher durch die Pflege eines vernachlässigten Repertoires auf sich aufmerksam machen, so brilliert es nun mit viel gespielten epochalen Werken, die zum Besten in der Musik des 20. Jahrhunderts zählen. Man möchte kaum glauben, dass seit der Uraufführung des abenteuerlich-grandiosen „Sacre“ nun fast schon 100 Jahre vergangen sind. Dabei vermag Kreizberg der Partitur noch neue, bislang ungehörte Facetten abzugewinnen. Er setzt weniger auf Lautstärke, Gewalt und orchestralen Furor, als vielmehr auf Klang, Farbe, Transparenz und Agilität. Die elf fürchterlichen Akkordschläge etwa, die die „Glorification de l'élue“ einleiten, erschrecken nicht durch rohen Lärm, sondern bezwingen durch klangvolle rhythmische Intensität, die nichts Mechanisch-Gedrilltes besitzt.

Mit solcher Interpretation erweisen sich dann auch die Musiken zum „Feuervogel“ und zu „Petruschka“ als moderner, als man sie bisher wahrgenommen hat. Das dichte, ungemein leuchtende Orchestertutti etwa, das Stravinsky für die Jahrmarktsmusik aus „Petruschka“ erfindet, lässt unwillkürlich an die orchestralen Sonoritäten denken, die ein halbes Jahrhundert später Ligeti entwickelte. Die Interpretation der „Pulcinella“-Musik erreicht dann freilich nicht ganz dieses überragende Niveau. Kreizberg wollte wohl zu einer Lesart der Partitur zwischen Kammer- und Orchestermusik finden, doch wirkt sie in all ihrer technisch perfekten Darbietung etwas zu routiniert. Es fehlt das Moment von glücklich überwundenen Herausforderungen. Aber hörenschrift bleibt auch diese Einspielung allemal!

Giselher Schubert

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Stravinsky, L'Oiseau de feu u. a.; Renata Pokupić, Kenneth Tarver, Andrew Foster-Williams, Orchestre Philharmonique de Monte-Carlo, Yakov Kreizberg (2010);
OPMC/Codæx 3 CD 3760202580003 (159')

International

Ungarische Musik aus portugiesischen Händen und Mündern, angerichtet von einem US-amerikanischen Dirigenten: Das alles geht sehr gut zusammen! Bartók hätte sich in seiner Überzeugung bestätigt fühlen können, dass sich alle europäische Volksmusik im Grunde auf wenige Grundtypen reduzieren lässt. Diese Einspielungen wirken denn auch unverkrampft-selbstverständlich. Sie lassen die Musik ohne großen Aufwand unterhaltsam wirken, vermeiden jedoch jedwede Trivialisierung. Erfreulicherweise dürfte György Ligeti nun wohl endlich mit Bartók und Kodály in einem Atemzug genannt werden, wenn es um Komponisten geht, die Volksmusik ohne provinzielle Enge der anspruchsvollen Kunstmusik anverwandelt haben. Sein frühes „Concert Românesc“ jedenfalls erweist sich stets mehr als ein unverwundliches Repertoirestück, wenn es so grundsätzliche und gekonnt dargeboten wird wie in diesen Live-Aufnahmen.



G. Sch.

Musik
Klang

★★★
★★★

Kodály, Bartók, Ligeti, Orchesterwerke; Mihaela Costea, Orchestra Gulbenkian, Lawrence Foster (2009); Pentatone/Codæx
SACD 82794903606 (76')



Frankophil

Noch zu seinem 100. Geburtstag musste man eine Lanze für ihn brechen. Heute zählt Erich Wolfgang Korngold längst zu den bedeutenden Komponisten des 20. Jahrhunderts – und dies nicht allein wegen der „Toten Stadt“, sondern auch weil der Blick auf sein Schaffen schärfer und kenntnisreicher geworden ist. Dies betrifft auch die 1952 abgeschlossene Sinfonie Fis-Dur op. 40, mit der Korngold vom fernen Hollywood aus wieder in der „Alten Welt“ Fuß zu fassen versuchte. Freilich vergeblich: Die schlecht geprobte Uraufführung in Wien geriet zu einem Fiasko, und Bruno Walter wie auch Dimitri Mitropoulos, die auf das Werk große Stücke hielten, konnten es nicht mehr selbst dirigieren.

Heute ist die Sinfonie keine Katalog-Rarität mehr – was den Rang der Partitur bestätigt: Denn Korngold entfaltet eine abgeklärte Tonsprache, lässt harmonisch das spätromantische Idiom weit hinter sich und schafft dennoch eine dichte, an Klangfarben gesättigte Atmosphäre, in der sich allenthalben dunkle Melancholie Bahn bricht. Trotz der teilweise gewichtigen Konkurrenz ist die Einspielungen aus Straßburg keineswegs überflüssig. Denn ohne den saftigen britischen Streichersound oder die strukturelle Klarheit deutscher Formationen ist Marc Albrechts Interpretation eher von weichen Konturen und feinen Nuancierungen geprägt – was sich nicht nur im tragischen Lento deutlich bemerkbar macht, sondern schon im merkwürdig spröden Beginn des Kopfsatzes. Eine gar nicht so abwegige Ergänzung (vor allem wegen des inneren Kontrastes) stellt die Suite aus der Schauspielmusik zu „Viel Lärm um Nichts“ (1920) dar. Hier müssen die relevanten Stellen dann allerdings ohne jene beschwingte, brüchige Leichtigkeit auskommen, die zur Substanz dieser Partitur gehört.

Michael Kube

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Korngold, Sinfonie, Viel Lärm um Nichts; Orchestre Philharmonique de Strasbourg, Marc Albrecht (2010); Pentatone/Codæx SACD 8 27949 03736 8 (68')



Zwiespältig

Die neueste Folge von Valery Gergievs Erkundungen der Sinfonik Dmitrij Schostakowitschs ist, interpretatorisch wie klanglich, ein zweischneidiges Schwert. In der frühen Zweiten, der „Oktober“-Sinfonie, gelingt es dem Dirigenten, das dichte kontrapunktische Gewusel in der ersten Hälfte des erstaunlich avantgardistischen Werks sinnfällig aufzuschlüsseln. Derartig trennscharf und dreidimensional deutlich hat man etwa die langsam aus den Tiefen aufsteigende Klangwolke des Beginns kaum je vernommen, und die darauf folgenden, ins Chaotische hinübergleitenden Zuspitzungen lassen an Schlagkraft wie motivischer Transparenz nichts zu wünschen übrig. Dass Gergiev den plakativen Chor-Schluss nicht vor einer gewissen Trivialität zu bewahren vermag, ist nicht sein Fehler.

Leider setzt sich dieser positive Eindruck in der Sinfonie Nr. 11 nicht fort. Wohl ist die lastende, brütende Stimmung des langsamen Kopfsatzes imponierend realisiert, doch sind die thematisch wichtigen Pauken viel zu weit im Hintergrund angesiedelt. Das gilt ebenso für die Glocken, deren permanenter Wechsel zwischen Dur und Moll am Schluss der Sinfonie kaum zu vernehmen ist. Auch tragen Gergievs gehetzte Tempi in den letzten drei Sätzen nicht dazu bei, die in dieser Musik geschilderte Brutalität und Unmenschlichkeit – es geht um den gescheiterten Aufstand von 1905 – angemessen abzubilden: Die Passage im zweiten Satz, in der der Niederknüppelung der hilflosen Menschenmassen vor dem Zarenpalast musikalische Gestalt verliehen wird, klingt hier lediglich gehetzt und aufgeregt, und Ähnliches lässt sich für das Finale feststellen. Also wie gesagt: eine zwiespältige Angelegenheit.

Thomas Schulz

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Schostakowitsch, Sinfonien Nr. 2 u. 11; Mariinsky Orchestra and Chorus, Valery Gergiev (2009/2010); Mariinsky/Note 1 SACD 822231850724 (76')



Geraspelt

Wer in diese CD hineinhört, dem fährt der Schreck in die Glieder. Hier wird geraspelt, gegurgelt, gefetzt, mit Akkorden geohrfeigt und überhaupt fast Kleinholz gemacht. Italienische Barockmusik auf Barockinstrumenten exerziert – es ist wie eine derbe Prügelei, nachdem ein wenig viel Chianti genossen wurde. Die sich da so mächtig ins Zeug legen, sind die Mitglieder des Barockmusik-Versuchslabors des Netherlands Symphony Orchestra. Und die Werke, an denen sie ihre Fähigkeit zu italienischem Temperament erproben, sind sechs Oboenkonzerter von Vivaldi. Das Hacken und Peitschen hat ein Ende, sobald die Solistin Pauline Oostenrijk einsetzt. Dann löst sich der wilde Barock-Spuk plötzlich in Luft auf, und es wird sauber musiziert: viel Vibrato und ein weich-romantischer Ton.

Oostenrijk spielt zweifellos hochvirtuos, ihr Ton ist, nach klassischen Orchester-Gesichtspunkten, wunderbar wohlklingend und kernig, zu der barocken Raselbande in ihrem Rücken, angeführt von Jan Willem de Vriend, passt das jedoch kaum. Zumal Oostenrijk besonders in den langsamen Sätzen, etwa im zweiten Satz des C-Dur-Konzertes, erhebliche Probleme mit der Gestaltung hat. Das Vibrato wabert da sinnfrei im Klangraum herum, die Töne stehen seltsam unlogisch und unverbunden nebeneinander, die Artikulation mulmt, von barocker Klangsprache ist da wenig zu hören.

Wer im Booklet etwas über die Stücke in Erfahrung bringen möchte, findet nicht viel. Stattdessen kann er sich ein Bild von den literarischen Versuchen der Solistin machen, die dort seltsam rührselige Stücke, etwa über das „Oboenmädchen“, abdrucken darf. Fast lieber hört man sich da das Musizieren mit Rutenbündeln an, das ihr Begleitorchester so munter praktiziert.

Clemens Hausteine

Musik
Klang

★★
★★★★

Vivaldi, Oboenkonzerter; Pauline Oostenrijk, Baroque Academy of The Netherlands Symphony Orchestra (2010); Challenge/SM CD 608917238921 (55')

Preisträger

Ohne Zweifel: Der Internationale Musikwettbewerb der ARD (ein ebenso sperriger wie in höchstem Ansehen stehender Name) ist ein Sprungbrett für die junge, wirklich begabte Nachwuchs-Elite. Wer das Finale erreicht, gehört fraglos zu den Besten. Dort aber herrscht eine ebenso unbestechliche wie gestrenge und gerechte Jury. Denn wenn es keinen Vortrag gibt, der den glänzenden Ersten Preis verdient, dann wird ein solcher eben auch nicht vergeben. So wurde im Fach Klarinette die Goldmedaille für über 40 (!) Jahre nicht verliehen – bis der in Hannover geborene Sebastian Manz alle überzeugte: Im Schlusskonzert bringt er mit vollendetem Ton, souveräner Technik und bemerkenswerter innerer Reife Mozarts Konzert auf dem tiefen Bassethorn zum Klingen.

Eine richtige Rarität bringt hingegen der Franzose Emmanuel Ceysson mit seinem Instrument auf das Podium: das Harfenkonzert op. 74 von Reinhold Glière, dessen wundervolle schwelgerische, im Finale aber leichtfüßige Romantik kaum das späte Entstehungsjahr (1938) errahnen lässt. Neben der spieltechnischen Brillanz ist es vor allem Ceyssons unaufgeregte gestalterische Souveränität, die für sich einnimmt.



Im Fach Violine überzeugte die erst 17-jährige Koreanerin Hyeyoon Park die Juroren mit ihrer Interpretation von Korngolds Violinkonzert (1945). Es ist ein wahres Schwergewicht, das nicht nur reine Intonation, sondern auch die volle Farbpalette erfordert. Das begleitende Bayerische Rundfunkorchester spielt unter derartigen Wettkampfbedingungen leider etwas zu vorsichtig, wenn nicht gar nur routiniert – auch unter der Stabführung von zwei inzwischen etablierten Youngstern: dem Niederländer Lawrence Renes und dem aktuellen Chef des ORF-Sinfonieorchesters Cornelius Meister.

Michael Kube

Musik
Klang

★★★
★★★

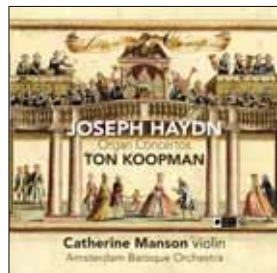
Mozart, Klarinettenkonzert; **Glière**, Harfenkonzert; **Korngold**, Violinkonzert; Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Cornelius Meister, Lawrence Renes (2010); BR/Naxos CD 4 035719 00106 8 (76')

Gepflegte Divertissements

Ton Koopmans Amsterdam Baroque Orchestra hat vor 30 Jahren mit Haydn angefangen, nicht mit Bach oder Buxtehude. Koopman hat inzwischen viel mit modernen Orchestern gearbeitet, und es scheint hier, als hätte sich der geglättete Klang auf sein Barockorchester übertragen. Im C-Dur-Orgelkonzert vernimmt man vor allem Spielfreude und Quirligkeit im Umgang mit dem klangschönen, aber nicht sehr mächtigen Orgelpositiv. Im Largo traktiert er das Instrument bis an seine Grenzen, man spürt den Tastenvirtuos, aber es bleibt eben doch ein bescheidenes Stück Musik. Im Allegro molto des C-Dur-Konzerts, wo sinnigerweise hellere Register angeschlagen werden, erlebt man ein gepflegtes Divertissement.

Im F-Dur-Konzert gesellt sich zur Orgel die Geige, gespielt von der Konzertmeisterin Catherine Manson. Ihr bleiben freilich nicht viel mehr als ein paar gekonnte Einwüfe und Dialogpartien mit der Orgel. Das alles bleibt im kammermusikalischen unterhaltenden Bereich. Das Largo dieses Doppelkonzerts zeigt eigentlich vor allem die Schwierigkeit Orgel und Violine klanglich zusammenzuführen. Im abschließenden D-Dur-Konzert führt der von der Orgel leitende Koopman noch einmal vor, was musikalische Akkuratess bedeuten kann: keine Fettansätze beim begleitenden Orchester und ein zurückgenommenes, freilich sorgsam traktiertes Soloinstrument.

Richard Lorber



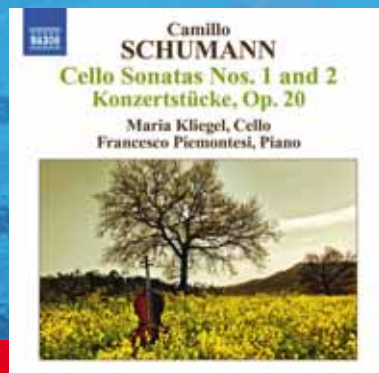
Musik ★★★

Klang ★★★★★

Haydn, Orgelkonzerte; Catherine Manson, Amsterdam Baroque Orchestra, Ton Koopman (2010); Challenge/SM CD 0608917239027 (61')

news

NAXOS



CD des Monats FEBRUAR

8.572314



CD-Tipp

8.572114



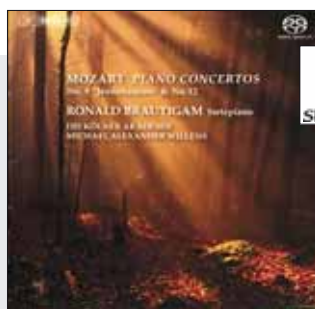
8.570462



8.572274

Hellwach

Ronald Brautigam auf produktivem Höhenflug: Während der niederländische Mittfünfziger nach seinen Serien mit Hauptwerken der drei Wiener Klassiker noch an der Gesamtaufnahme der Variationen und Einzelstücke Beethovens arbeitet, begann er für BIS mit einem weiteren Großprojekt, der Einspielung aller Mozart-Konzerte. Und er tat dies ohne die leisesten Ermüdungserscheinungen, die nach dem schon jetzt gewaltigen klassischen Rundumschlag nur allzu verständlich wären. Im Gegenteil. An dieser ersten CD des neuen Zyklus mit den beiden bekanntesten „frühen“ Konzerten Mozarts verdient neben der hellwachen, für Mozart mitunter aber vielleicht etwas geradlinigen Musikalität die perfektionierte Virtuosität im Umgang mit dem Instrument uneingeschränkte Bewunderung; Brautigam benutzte wiederum die moderne Kopie eines alten Anton-Walter-Hammerflügels aus der Werkstatt von Paul McNulty, der präzise und ohne die geringsten Sperrigkeiten auf alles anspricht, was der Pianist ihm an perlenden Läufen und pointierten Verzierungen abfordert. Der orchestrale Rahmen lässt dagegen einige Wünsche offen.



Die Kölner Akademie unter Michael Alexander Willens macht ihre Sache zwar ordentlich, kann aber hinsichtlich der Farbigkeit und reinen Qualität des Klangs, der Lebendigkeit der Phrasierung und gelegentlich auch der Balance mit historisierenden Ensembles wie den English Baroque Soloists oder der Academy of Ancient Music nicht mithalten – so drängeln sich etwa im Rondo des (zu Unrecht so genannten) Jeunehomme-Konzerts KV 271 die gehaltenen Schlussöne der Bläser ein bisschen aufdringlich vor. Da geht es in den konkurrierenden älteren Aufnahmen mit Bilson und Levin komfortabler zu.

Ingo Harden

Musik
Klang

★★★
★★★★

Mozart, Klavierkonzerte KV 271, 414, Rondo KV 386; Ronald Brautigam, Die Kölner Akademie, Michael Alexander Willens (2009); BIS/KC SACD 7318599917948 (59')

Kreide geschluckt

Wenn Carl Maria von Weber ein Instrument besonders am Herzen gelegen hat, dann die Klarinette. Mal dämonisch hohl klingend, mal glucksend wie ein frisches Bächlein, in den Kantilenen süßlich wie das Lied eines unschuldigen Mädchens – die Möglichkeiten der Klarinette bieten alles für den Bau einer ganzen Freischütz-Welt. Schroff, kantig, bisweilen spröde ist Webers zweites Klarinettenkonzert, im zweiten Satz mit Wolfsschlucht-Grusel.

Wenzel Fuchs, Soloklarinetist der Berliner Philharmoniker, versucht die Klüfte jedoch eher zu vermindern, dem ungehobelt Dämonischen, das in diesem Konzert angelegt ist, nicht zu viel Platz einzuräumen. Er legt viel Wert auf Kontrolle und Kultiviertheit, formt sauber die Phrasen, lässt seinen mild glänzenden Ton schimmern. Das klingt berückend, allerdings auch wie ein Wolf/Fuchs, der Kreide geschluckt hat. Das fällt umso mehr auf, als das Orchester forscht und ohne größere Rücksicht auf Verluste aufspielt und dem Solisten damit eine dramatisch brodelnde Grundlage liefert.

Fuchs antwortet darauf lieber kunstvoll bis gekünstelt. Stark gelingen ihm allerdings die weniger schwer beladenen Passagen. Wenn Fuchs das naturburschenhaft voranschreitende Thema im Concertino anstimmt, tun sich Wald und Wiesen auf. Weniger spannend ist das Concertino von Ernesto Cavallini von 1845, das sich wie ein Rossini im Weber-Pelz vernehmen lässt. Gerne hört man dabei jedoch Wenzel Fuchs' fein perlender Virtuosität zu.

Clemens Hausteiner

Musik
Klang

★★★
★★

Weber, Cavallini, Konzerte für Klarinette; Wenzel Fuchs, Valle Camonica Orchestra, Silvio Maggioni (2008); VMS/Codæx CD 9120012232044 (47')



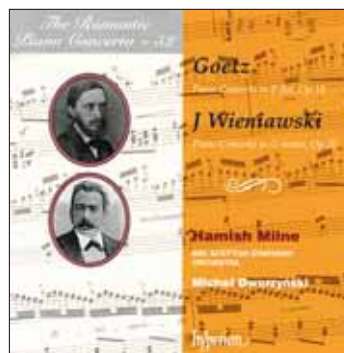
Kleiner Bruder

Bei Nennung des Namens Wieniawski denkt der gebildete Musikfreund wohl unweigerlich an Henryk, den bedeutenden polnischen Violinvirtuosen, der auch viele brillante Werke für sein Instrument hinterlassen hat. Aber das ist nur die eine Seite der Medaille, denn es gibt darüber hinaus einen Józef. Der war Henryks jüngerer Bruder und als Pianist Schüler unter anderen von Charles Valentin Alkan und Franz Liszt. Wieniawskis g-Moll-Klavierkonzert und dem B-Dur-Konzert seines ebenfalls auf dem Gebiet des heutigen Polen geborenen Zeitgenossen Hermann Goetz widmet das englische Label Hyperion das Volume 52 seiner verdienstvollen Edition „Das romantische Klavierkonzert“. Wie immer in dieser CD-Serie wird auch hier durchaus wertvollem, aber eher abseitigem Repertoire von Seiten der Interpreten großer Respekt gezollt, so dass sich auch diese Folge nahtlos einreicht in den hohen Qualitätsstandard des Gesamtprojekts. Nicht nur, aber auch was für Sammler!

A.Ri.

Musik
Klang

★★★
★★★



Goetz, Wieniawski, Klavierkonzerte; Hamish Milne, BBC Scottish Symphony Orchestra, Michal Dworzyński (2009); Hyperion/Codæx CD 034571177915 (70')



Für Virtuosen

Im musikhistorischen Gedächtnis hat sich der Name Ferdinand David vor allen Dingen im Zusammenhang mit dem e-Moll-Violinkonzert von Felix Mendelssohn-Bartholdy verankert. Das Werk ist für David geschrieben und ihm gewidmet, Mendelssohn hatte den damaligen Konzertmeister des Leipziger Gewandhausorchesters auch bei der Ausarbeitung des Soloparts mehrfach um Rat gebeten. David war eine geigerische Kapazität. Als Violinprofessor am neu gegründeten Leipziger Konservatorium prägte er eine ganze Generation junger Geiger.

Wie andere Virtuosen des 19. Jahrhunderts komponierte David vor allem natürlich für sein Instrument. Aus seiner Feder stammen zahlreiche Violinetüden, die heute noch verwendet werden, Streichquartette, ein Streichsextett und fünf Violinkonzerte. Zwei dieser Konzerte und das Scherzo capriccioso op. 16 hat der israelische Geiger Hagai Shaham mit dem BBC Scottish Symphony Orchestra und Martyn Brabbins für Hyperion eingespielt, als neunte Folge der Reihe „The Romantic Violin Concerto“.

In Davids Konzerten kann ein Geiger zweigen, was er draufhat, wie souverän er umgehen kann mit rasenden Läufen, Doppelgriffen und Strichartenvarianten. Dabei ist aber auch die Diskrepanz von instrumentalem Aufwand und musikalischer Substanz unüberhörbar. Einem Vergleich etwa mit Paganini hält diese Musik kaum stand, von Wieniawski und Vieuxtemps ganz zu schweigen. Aber es ist interessant und aufschlussreich, diese konzertanten Werke von David einmal kennen zu lernen. Dabei begeistert vor allem die Leistung von Hagai Shaham, er profiliert sich hier als Virtuose höchsten Grades und setzt damit seine Aufnahmeserie bei Hyperion bravourös fort!

Norbert Hornig

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

David, Violinkonzerte Nr. 4 u. 5 u. a.; Hagai Shaham, BBC Scottish Symphony Orchestra, Martyn Brabbins (2009); Hyperion/Codæx CD 034571178042 (59')

Detailfreudig

Zugegeben, eigentlich war diese Aufnahme für die Rubrik „Kurzbesprechung“ vorgesehen, doch schon nach dem ersten Höreindruck stand fest, dass diese Einspielung eine etwas genauere Würdigung verdient hat. Die russischstämmige Geigerin Liza Ferschtman hat im Jahr 2006 mit dem Pianisten Inon Barnata bereits sämtliche zehn Beethoven-Violinsonaten aufgeführt, eine davon, op. 96, fand Eingang in ein 2007 veröffentlichtes Album an der Seite von zwei Schubert-Werken.

Nun hat Ferschtman Beethovens Violinkonzert sowie die beiden Romanzen aufgenommen. Jan Willem de Vriend leitet das Netherlands Symphony Orchestra, das man im Internet nur unter seinem eigentlichen Namen „Orkest van het Oosten“ findet und mit dem de Vriend derzeit einen Beethoven-Sinfonien-Zyklus erarbeitet. Ähnlich wie von der Bremer Kammerphilharmonie wird auch hier ein Mix aus historischem und modernem Instrumentarium zu einem lebendigen Mischklang verwoben. Vor allem die Balance unter den Bläsern ist bestechend. Überhaupt liefern Dirigent, Orchester und Solistin Überraschendes: eine jederzeit detailfreudige, sichere, ausdrucksstarke, intelligente Interpretation.

Ferschtmans Melodielinien wirken nie gewollt, verzichten auf alles Süßli-



TIPP



che; sie zeichnen sich vielmehr durch gestalterische Klugheit und Finesse aus. Der Mittelsatz klingt mit seiner vibratolosen Kargheit zunächst wie ein fahles Idyll, bevor mit dem gleichzeitigen Einsatz von Horn und Solovioline zartes Leben erwacht. Auch im Rondo steuern Orchester und Solistin aus einem gemeinsamen Geist heraus ziel- und geschmackssicher die Höhepunkte an. Die Romanzen bleiben erfreulich kitschfrei. Auch klanglich ist diese SACD-Produktion tadellos.

Christoph Vratz

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Beethoven, Violinkonzert, Romanzen; Liza Ferschtman, Netherlands Symphony Orchestra, Jan Willem de Vriend (2010); Challenge/SM SACD 608917238426 (58')

Adäquate Anwälte

Sergeij Michailowitsch Lyapunov kommt in der Google-Hierarchie weit hinter seinem Bruder, dem Mathematiker Alexander Michailowitsch. Dabei war Lyapunov einer der führenden Köpfe der russischen Musik in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Seine Werke, egal ob für Soloklavier oder für Klavier und Orchester, sind virtuose Brocken, die aus pianistischer Sicht viel Liszt enthalten. Im Gegensatz zu seinem kurzzeitigen Lehrer Tschaikowsky fühlte sich Lyapunov sehr zur russischen Schule hingezogen und verband die Volksmusiktradition seiner Heimat mit zentraleuropäischem Virtuositentum. Wie schön diese Synthese gelingen kann, zeigt besonders die farbenreiche Rhapsodie über ukrainische Themen. Aber auch die beiden Klavierkonzerte, die in den Native-Speaker-Interpreten der vorliegenden Aufnahme die adäquaten Anwälte finden, dürften den Kenner und Liebhaber romantischer Klavierliteratur ansprechen. A.Ri.



Musik ★★★
Klang ★★★

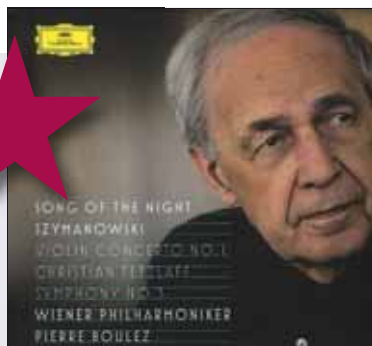
Lyapunov, Klavierkonzerte u. a.; Shirena Tsintsabadze, Russian Philharmonic Orchestra, Dmitry Yablonsky (2008); Naxos CD 747313078370 (59')

Suggestiv

Beim ersten Hören teilt sich die Musik von Karol Szymanowski als ein sinnliches Klangerlebnis mit, hochvirtuos bedient sich der Komponist in diesen beiden Meisterwerken der ganzen Farbpalette, die ein modernes Sinfonieorchester zu bieten hat. Szymanowski hat hier, auch harmonisch, seine ureigene Sprache gefunden.

Pierre Boulez sieht in der Musik aus Szymanowskis zweiter Schaffensperiode, in der das erste Violinkonzert und die dritte Sinfonie in zeitlicher Nachbarschaft entstanden (1914 bis 1916), eine Brücke zwischen „der Klangsinnlichkeit von Debussy und dem Mystizismus von Skrjabin“, wie er in einem Interview auf der separat beigelegten Bonus-CD erklärt.

Das erste Violinkonzert, eines der populärsten Werke Szymanowskis, ist dem polnischen Geiger Pavel Kochanski gewidmet. Der diffizile Violinpart stellt den Geiger vor dankbare Aufgaben. Er darf oft in sehr hohen Lagen singen und sich virtuos ausleben vor einem sich klangprächtig ausbreitenden Orchester, das den Charakter des Werkes entscheidend mitprägt. Christian Tetzlaff, der mit Boulez bereits in einer Aufnahme des Kammerkonzertes für Violine und 13 Bläser von Alban Berg zusammenarbeitete (Decca), gestaltet den Solopart hoch expressiv. Sein in Farbe und Dynamik reich schattierter Ton hat hier etwas Ätherisches, er leuchtet in den Höhen



wie ein fein gebündelter Lichtstrahl.

Die dritte Sinfonie ist mit der Klanglichkeit des Violinkonzerts verwandt, die Einbeziehung eines Solotenors und von Chorstimmen erweitert das Klangspektrum noch einmal. Mit den Wiener Philharmonikern hat Boulez das ideale Instrument zur Vermittlung der rauschhaften Farbenpracht und der atmosphärischen Stimmungen. Das Klangbild ist perspektivisch, luftig und offen. Im Violinkonzert wurde die Soloanlage nicht zusätzlich hervorgehoben, was der Balance im Live-Konzert sehr nahe kommt und der Konzeption des Werkes entspricht.

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Szymanowski, Violinkonzert Nr. 1, Sinfonie Nr. 3; Christian Tetzlaff, Wiener Philharmoniker, Steve Davislim, Singverein der Gesellschaft der Musikfreunde Wien, Pierre Boulez (2009/2010); DG/Universal 2 CD 028977787716 (95')

Fabelhaft

Bartóks grandiose drei Klavierkonzerte, Höhepunkte des Gattung im 20. Jahrhundert, sind immer noch eine Tour de Force: mittlerweile vielleicht weniger für den Pianisten als vielmehr für das Orchester und den Dirigenten. Im Grunde behandelt Bartók besonders im 2. Konzert alle Bläser solistisch und schreibt ihnen Stimmen vor, die kaum den Schwierigkeiten des Klavierparts nachstehen. Und der Dirigent hat die denkbar heikle Funktion, solche emanzipierten Stimmen in einer Musik zu koordinieren, die ganz vom Rhythmus und vom Klang aus gestaltet ist, eine Musik mit ebenso schroffen wie gleitenden Tempowechseln. Und Klavier und Orchester müssen sehr subtil klanglich in allen Schattierungen aufeinander bezogen bleiben: Mal hat das Klavier die Funktion, das Orchestertutti ein-

zufärben, mal reißt es das musikalische Geschehen draufgängerisch an sich.

Diese facettenreiche Balance, an der namhafteste Pianisten gescheitert sind, wird in den vorliegenden Einspielungen mit schlechterdings überwältigender Musikalität wie selbstverständlich ausgestaltet. Mit einer buchstäblich unerhörten Klangkunst kann Jean-Efflam Bavouzet, der mit diesen Aufnahmen endgültig zu den wenigen maßgeblichen Pianisten unserer Zeit aufrückt, sogar den Klavierton im Pianissimo dem Holzbläserklang angleichen. Es bleibt ein Rätsel, wie er das schafft! Und in den virtuos-schlagzeugartigen, durchaus lärmenden Passagen findet er zu einer Präzision, die nichts Mechanisch-Gedrilltes, Starr-Steifes besitzt, ohne lässig zu wirken. Das BBC Philharmonic aus Manchester spielt mit klangvoller Präzisi-

Weitere Neuerscheinungen

Brahms, Sinfonien 1-4; Norrington, Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR; Hänssler/Naxos 3 CD
Haydn, Konzerte für Violoncello; Framil, Czech National Symphony Orchestra, Freeman; Centaur/KC CD
Karłowicz, Serenade, Violin-Konzert; Kaler, Warsaw Philharmonic Orchestra, Wit; Naxos CD



Smetana, Má Vlast; Malaysian Philharmonic Orchestra, Flor; BIS/KC CD

Tschaikowsky, Sinfonie Nr. 5, Hamlet; Dortmunder Philharmoniker, van Steen; MDG/Codex CD



on, die endlich einmal auch den musikalischen Reichtum des Orchestersatzes nach außen treten lässt.

Und dass sich diese Werke mühelos voller Intensität fast schon wie von selbst zu spielen scheinen, als könnte die Musik gar nicht anders klingen, ist wohl das höchste Lob, das man Gianandrea Noseda spenden kann. Das alles ist schlechterdings fabelhaft!

Giselher Schubert

Musik
Klang

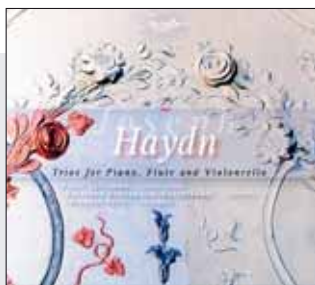
★★★★★
★★★★

Bartók, Klavierkonzerte; Jean-Efflam Bavouzet, BBC Philharmonic, Gianandrea Noseda (2009/2010); Chandos/Codæx CD 095115161029 (73')

Immer heiter

Joseph Haydn war einer der ersten Komponisten, der durch den Noten-druck zum Großverdiener wurde. Im ungarischen Nirgendwo, auf Schloss Esterháza werkelte er fleißig vor sich hin, seine Werke wurden jedoch von Lissabon bis Moskau bewundert, gespielt und vor allem gekauft. In der kleinen Welt von damals war Haydn, dank Vervielfältigungstechnik, ein Weltstar – und erst 1791, im Alter von damals greisenhaften 59 Jahren, brach er aus seinem österreichisch-ungarischen Schaffens-kreis aus und reiste nach London. Um die Reise in den Norden schmackhaft zu machen, erhielt Haydn zuvor von einem englischen Verleger einen Werkauftrag: ein wenig Kammermusik zu schreiben für die flötenbegeisterten Engländer. Nicht zu anspruchsvoll, etwas, was der englische Hausmusiker bequem nach dem Fünf-Uhr-Tee spielen kann. Etwas, das sich auch gut verkaufen lässt.

Haydn schrieb drei leichtfüßige Trios für Flöte, Klavier und Cello, die mit groß angelegten Eingangssätzen prunken und in den knappen Folgesätzen entspannt nachschwingen. Nichts Schweres, nichts Zähes. Ein beschwingtes Andante ist hier das Höchstmaß an bedeutungsschwangerer Langsamkeit. Wird diese Musik wie in dieser Aufnahme auf



Originalinstrumenten gespielt, klingt das schon fast unerträglich nach engels-gleicher Unbeschwertheit.

Die drei Musiker spielen munter auf, musizieren mit gesunder Spielfreude und vergessen dabei ein wenig, die Haydn'sche Heiterkeit zu gliedern. Es mangelt an Ruhepunkten, wohlgesetz-ten Pointen – und an leisen Tönen. Be-sonders die Flötistin Annie Laflamme neigt ein wenig zum Forcieren und über-rascht im Schlussrondo des D-Dur-Trios mit einem dick-romantischen Ton, der nicht so recht zum gläsernen Fortepia-no-Geklingel von Richard Fuller passen will. Eine CD für begeisterte Hausmu-siker und Haydn-Enzyklopädisten.

Clemens Haustein

Musik ★★★
Klang ★★★

Haydn, Trios für Klavier, Flöte und Vio-loncello; Laflamme, Schönwiese-Gusch-labauer, Fuller (2009); Coviello/Note 1 CD 4039956210115 (59')

Königliche Streicher

Ein Album mit Pachelbels Kanon, Bachs „Air“, Mozarts „Kleiner Nachtmusik“ und Glucks „Reigen seliger Geister“ würde man normalerweise ungeöffnet der Ent-sorgung überantworten – wäre da nicht der wunderbar selbstironische Titel „Bon-bons“. Natürlich wissen Bernard Labadie und seine Violons du Roy nur zu genau, dass sie eine CD aufgenommen haben, deren Zusammenstellung auf den ersten Blick peinlichster Populismus ist. Aber den unterstellt man nur, solange die Scheibe nicht im Player gelandet ist; denn die Kanadier tun hier alles, um gegen das „Klassik für Millionen“-Klischee anzupspielen. Es findet sogar der redliche Versuch einer Ehrenrettung für Werke statt, die nicht nur bei Eingeweihten als schlängelndes Kleingetier in den Gehörgängen hausen. Die Sichtweise der „Königlichen Streicher“ aus Québec gibt dieser Musik ihren Wert zurück, indem sie ihre kompositorischen Qualitäten auch jenseits gefühligter Melodik offenlegt. Labadies Truppe klingt histo-risch enorm informiert, obwohl auf den Booklet-Fotos nirgendwo Barockbögen und Traversflöten auszumachen sind und der entscheidende Hinweis auf „period instruments“ fehlt – gut so! A.Ri.



Musik ★★★
Klang ★★★

Bonbons; Les Violons du Roy, Bernard Labadie (2010); Atma/MW CD 722056260022 (62')

cpo Neuheiten



George Antheil
The Brothers
Oper
Nelsen, Wade Jr., Dazeley,
Murphy, Prochera
Bochumer Symphoniker
Steven Sloane
cpo 777 545-2



Johann Gottlieb Graun
Carl Heinrich Graun
Concerti
Cappella Academica Frankfurt
cpo 777 321-2



Ferdinand Ries
Konzertouvertüren
WDR Sinfonieorchester Köln
Howard Griffiths
cpo 777 609-2



Paul Graener
Werke für Klaviertrio
Hyperion-Trio
cpo 777 599-2



Werke der Renaissance
arr für Saxophon Quartett
Berliner Saxophon Quartett
cpo 777 581-2

CD-Bestellung gegen Rechnung unter: www.jpc.de
jpc-schallplatten Versandhandels-gesellschaft mbH
Georgsmarienhütte
Geschäftsführer: Gerhard Georg Ortman
Amtsgericht Osnabrück HRB 110327

Internationaler Vertrieb:
A: Preiser Records **B:** Coda **CH:** Musicora **NL:** Econa
cpo gibt's auch im Internet: www.cpo.de